

128A 6013

Professor Karl Barth gegen die Adenauerpolitik

13

Am 14. November fand in Wiesbaden auf Anregung der hessischen Regierung eine Gedenkfeier für die Opfer des Krieges und des Nationalsozialismus statt. Dabei hielt Professor Karl Barth eine Rede. Der Redner betonte, dass, was er zu sagen habe, die Stimme der in der Schweiz herrschenden öffentlichen Meinung nicht sein werde. Der Basler Theologe wollte es seinen deutschen Hörern — und die nichtdeutschen geht es nicht viel weniger an — fest einprägen, dass das rechte Gedenken an die Schandtaten des Nationalsozialismus nicht in Worten und blossen Gefühlen bestehen könne, sondern nur in Taten und Entschlüssen:

«Wer jetzt ein Herz hat, der lasse es seinen Kopf, seine Füsse und Hände in Bewegung setzen! Wer jetzt Vernunft hat, der lasse sie walten in sauberer Stellungnahme! Wer jetzt im Glauben der christlichen Kirche lebt, der zeige ihn in eindeutigen Werken! Wer jetzt Seelsorge treiben will, der sage den Leuten, dass sie das Rechte tun und das Böse lassen sollen! Und auch wer jetzt immer noch über eine hintergründige Metaphysik zu verfügen meint, der komme mit ihr heraus aus seiner Höhle, damit sie in der freien Luft Physik werde! Alles zur Feier des Gedenkens an den Nationalsozialismus, an den Krieg und ihre Opfer — und alles in der einen Richtung: das nicht wieder! Solche Lügen und solche Irrtümer, solche Hypnosen und Hysterien, solche Ueberrumpelungen durch vollendete Tatsachen, solch halbherziges Dagegensein und doch Mit-tun, solches Gehemmtsein alles rechtzeitigen Sichaufraffens und Eingreifens, solches Zuspätkommen nicht wieder! Und dann in der Folge auch nicht wieder: solche Schande, solche Greuel, ein solches Blutmeer, solche Zerstörungen, solches Elend! Keinen dritten Weltkrieg also — und um ihn zu verhüten: keine solchen Unternehmungen, die früher oder später ebenso sicher zu ihm führen müssen, wie das Unternehmen Hitlers zum zweiten geführt hat. Gegen solche Unternehmen muss heute, koste es, was es wolle, Stellung genommen werden mit Gesinnungen und Worten nicht nur — es wären denn Worte, die selber Taten sind! —, sondern mit den entsprechenden Handlungen. Sie zu tun, ist jeder, der das Gedenken an 1933 bis 1945 und an die damals gefallenen Opfer ehrlich feiern will, aufgerufen.

Es geht nicht anders, als dass ich zum Schluss noch einmal konkret werde und die Dinge beim Namen nenne. Ich rede jetzt in vollem Bewusstsein ‚ungeschützt‘ und ‚vereinfacht‘, weil ich um jeden Preis deutlich reden möchte.

Unternehmungen, die zu einem dritten Weltkrieg führen müssen, sind heute:

1. Die Wiederaufrichtung eines deutschen Obrigkeitsstaates, in welchem den Bürgern aufs neue nur beschieden sein soll, zuzustimmen, zu gehorchen und zu marschieren, nachdem höheren Ortes, nicht ohne Fern- und Nahwirkungen wirtschaftlicher Mächte, über sie beschlossen ist.

2. Die Wiederbewaffnung Westdeutschlands im Rahmen einer antiöstlichen Militärallianz unter amerikanischer Führung, die darum als solche eine Kriegsdrohung ist, weil es unmöglich ist, dass sich die Gegenseite durch

sie nicht offensiv bedroht fühlen muss.

3. Im Zusammenhang damit: die Aufspaltung Deutschlands und also der europäischen Mitte, zu deren Beseitigung unter jenen Voraussetzungen nur eben ein neuer Krieg dienen könnte.

Illusion, Europa damit vereinigen, ordnen und verteidigen zu wollen, dass man es zunächst in zwei Fetzen reisst!

Illusion, es könne der Kommunismus, unter dessen Herrschaft wir alle nicht geraten wollen, statt mit sozialer Erneuerung und Reform, mit Panzerdivisionen und Atomgeschützen angegriffen oder auch nur abgewehrt, geschweige denn überwunden werden!

Illusion, man könne Deutschland damit zu neuen Ehren bringen, dass man auf eine von den Linien nationalen Denkens und Wollens zurückkehrt, die zwischen den beiden Kriegen zunächst neben der nationalsozialistischen herliefen, um sich dann mit der grössten Selbstverständlichkeit mit dieser zu vereinigen!

Ich stelle die genannten Unternehmungen eben darum in Parallele mit dem Nationalsozialismus, weil sie — auch ohne einen Hitler und in ihrer ganzen Aufmachung als Massnahmen zum Schutz der bedrohten westlichen Freiheit — auf gefährlichen Illusionen beruhen. Sie sind (nur diesmal in weltweitem Masstab) Produkte derselben Panik und Massensuggestion, derselben aufgeregten Phantasie, desselben Mangels an Geduld, derselben Unwilligkeit, den anderen auch nur zu hören, geschweige denn zu verstehen, derselben Erweckung unguter Instinkte, derselben eiligen Flucht in die Gewaltdrohung, in denen jene böse Sache damals gross geworden ist und zum Kriege geführt hat. Die schwarze Magie hat auch andere Gestalten als die, in der sie uns damals begegnet ist. Das Chaos könnte uns auch überschleichen, wie es uns damals überfallen hat. Und ich brauche mich nicht darüber zu verbreiten, dass der Krieg, in den es uns diesmal hineinführen könnte, ein noch zehnmal finsternerer Gesicht haben würde als der letzte.

Schicksal? Das Schicksal ist dazu da, dass der Mensch ihm rüstig die Stirn biete! Es ist jetzt noch nicht zu spät. Aber sehen wir zu, dass es nicht plötzlich doch wieder zu spät sei! Den drohenden Anfängen widersteht — und das nicht nur theoretisch, sondern praktisch —, wer nicht will, dass die Opfer des letzten Krieges und die des Nationalsozialismus nun wirklich umsonst gefallen seien.»

(Die ganze Rede erschien im Verlag Chr. Kaiser, München.)

Das chinesische Volk wird nicht ruhen, bis Formosa befreit ist

Rede Tschu En-lais

Peking. Ministerpräsident Tschu En-lai hielt am 21. Dezember vor dem Konsultativen politischen Volksrat eine Rede, in der er — wie die Agentur «Neues China» berichtet — erklärte, im Zusammenhang mit der Verurteilung von 13 amerikanischen Spionen werde von den Vereinigten Staaten mit Vorbedacht eine Spannung geschaffen. In den vergangenen sechs Monaten habe die internationale Lage eine gewisse Entspannung erfahren, obwohl der amerikanische Aggressivblock und seine Gefolgschaft alles unternahmen, um den Antagonismus und die Spaltung in der Welt auszuweiden und zu vertiefen und einen neuen Weltkrieg vorzubereiten. Tschu En-lai wandte sich bei dieser Gelegenheit gegen die Pariser Verträge zur Remilitarisierung Westdeutsch-

lands und gegen den Vertrag von Manila. Weiter rügte er die Vereinigten Staaten, weil sie Vietnam eindringen, um das Genfer Abkommen zu verletzen und keine Anstrengung scheuen, um Südvietnam in einen Militärstützpunkt zu verwandeln.

Der Pakt zwischen den Vereinigten Staaten und den chinesischen Nationalisten stellt eine ernste Kriegsprovokation gegen Volkschina und eine schwere Friedensbedrohung im Fernen Osten und in Asien dar.

«Um den aggressiven Charakter dieses Paktes zu verhüllen, erheben die Vereinigten Staaten ein grosses Geschrei um die 13 Amerikaner, die mit Recht wegen Spionage verurteilt worden sind. Sie haben in der UNO manövriert, um eine absurde Resolution durchzubringen, wel-

che auf eine Verurteilung Chinas hinausläuft. In Korea beschleunigen sie den Aufbau der Streitkräfte Syngman Rhee's und manövrierten in der UNO, um eine friedliche Regelung der koreanischen Frage zu verhindern. Im Mittleren Osten bemühen sich die Vereinigten Staaten tatkräftig um das Zustandekommen einer aggressiven Gruppierung, welche in eine grosse Kette zur Spaltung der Welt und zur Einkreisung der Sowjetunion, der Chinesischen Volksrepublik und der Volksdemokratien eingegliedert werden soll, um die Vorbereitung eines neuen Weltkrieges zu erleichtern.

Demgegenüber wird von den friedliebenden Nationen des Ostens und des Westens alles getan, um die internationale Spannung zu vermindern und den Weltfrieden zu verteidigen. China lehnt die Pariser Verträge schroff ab und unterstützt die Erklärungen der europäischen friedliebenden Staaten bezüglich der kollektiven Sicherheit, die an der Moskauer Konferenz von acht Nationen angenommen worden sind. Die Grundsätze der friedlichen Koexistenz, die von China, Indien und Burma unterbreitet werden, haben unter den friedliebenden Völkern der Welt allgemeine Unterstützung erhalten. Die gegenseitigen Besuche der Ministerpräsidenten dieser drei Länder haben ihre Freundschaft und Zusammenarbeit vermehrt.

Bezüglich Formosas sagte Tschu En-lai:

«Taiwan ist chinesisches Gebiet, und das chinesische Volk wird nie ruhen, bis es befreit sein wird.»

China lehnt den amerikanischen Pakt mit den Nationalisten ab. Kriegsdrohungen können das chinesische Volk nicht von seinem entschlossenen Kampf für die Souveränität und das nationale Gebiet abhalten. Alle Vorschläge absurder Art, dass Formosa unabhängig erklärt oder neutralisiert werden sollte, dienen bloss dazu, das chinesische Territorium zu teilen. Das chinesische Volk werde das nie zulassen. Es verlangt, dass die Vereinigten Staaten alle ihre Kräfte aus Taiwan, der Insel Penghun und der Strasse von Taiwan zurückziehen.

Der chinesische Ministerpräsident sagte, dass während der Genfer Konferenz eine gewisse Besserung der Beziehungen zwischen China und Grossbritannien eingetreten sei, und zwar durch Bemühungen von beiden Seiten. Kürzlich ist aber die britische Regierung wieder der gefährlichen Politik des amerikanischen Blocks in einigen Hauptproblemen gefolgt. Sie hat die Vereinigten Staaten zur Beschlagnahme von Formosa ermutigt. Das widerspricht den Verpflichtungen Grossbritanniens in vielen internationalen Verträgen und belastet die Beziehungen zwischen China und Grossbritannien. Die chinesische Regierung kann diese Haltung der britischen Regierung nur bedauern.

Tschu En-lai äusserte seine warme Unterstützung der Erklärung von Molotow über die Notwendigkeit, die Beziehungen mit Japan zu normalisieren. China sei willens, mit Japan normale Beziehungen herzustellen, wenn die japanische Regierung bereit wäre, dazu Schritte zu unternehmen. Die chinesische Regierung trete für weitgehende Handelsbeziehungen mit Japan auf der Grundlage der Gleichheit und zu gegenseitigem Nutzen ein. Sie sei auch für enge kulturelle Bindungen.

Beschlüsse des Chinesischen Volksrates

Wie die Agentur «Neues China» meldet, wurde Präsident Mao Tse-tung zum Ehrenvorsitzenden und Ministerpräsidenten Tschu En-lai zum Vorsitzenden des Nationalkomitees des Konsultativen politischen Volksrates von China gewählt, der in Peking vom 20. bis 25. Dezember tagte und die neuen Statuten des Rates billigte.

Die Agentur «Neues China» verbreitete eine Erklärung des Politischen Volksrates, die nach der Rede Tschu En-lais angenommen wurde. Es heisst darin:

«Der Rat ist wegen der schweren Kriegsprovokation der Vereinigten Staaten (wegen Formosa) entrüstet. Er verspricht, mit allen Kräften für die Befreiung Formosas gemäss der am 22. August von allen demokratischen Parteien und Organisationen des Volkes erlassenen Erklärung tätig zu sein. Das chinesische Volk wird diese Bemühungen erst einstellen, wenn Formosa befreit ist.»

«Nur Aerger hat man mit dir! Da hast du, du widerliche Blinde! Mein ganzes Leben opfere ich dieser Undankbarkeit! Du wirst noch schlecht enden! Ich habe für dich achttausend Lire ausgegeben, nicht einen Centesimo weniger! Diese Nichtsnutze saugen mir noch das Blut aus!»

Tante Nunzia hatte aufgehört zu schlagen

ben Schmerzen glich, die über ihrem Bett hing.
«Heute ist der erste Freitag des Monats. Heute muss man im Namen des Herrn vergeben.»

«Ach, Signora Marquisa, wie götig Sie doch sind! Dieser Unglücksmenschen wegen sündige ich immer wieder, ich kenne mich selbst nicht...» — und Nunzia bedeckte ihr Gesicht

Schatten, der ihre Gedanken verdüstert hatte, und ein frohes Lachen zitterte auf ihren Lippen: Das Mädchen erblickte seine Mutter! Es war für sie nicht schwer, ihre bekannte, müde Gestalt zu erkennen. Mit einem Schrei stürzte Eugenia auf die Mutter zu:

«Mama! Die Augengläser!»

tumer, solche Hypnosen und Hysterien, solche Ueberrumpelungen durch vollendete Tatsachen, solch halbherziges Dagegensein und doch Mit-tun, solches Gehemmtsein alles rechtzeitigen Sichaufruffens und Eingreifens, solches Zu-spätkommen nicht wieder! Und dann in der Folge auch nicht wieder: solche Schande, sol-che Greuel, ein solches Blutmeer, solche Zer-störungen, solches Elend! Keinen dritten Welt-krieg also — und um ihn zu verhüten: keine solchen Unternehmungen, die früher oder spä-ter ebenso sicher zu ihm führen müssen, wie das Unternehmen Hitlers zum zweiten geführt hat. Gegen solche Unternehmen muss heute, koste es, was es wolle, Stellung genommen werden mit Gesinnungen und Worten nicht nur — es wären denn Worte, die selber Taten sind! —, sondern mit den entsprechenden Handlungen. Sie zu tun, ist jeder, der das Gedenken an 1933 bis 1945 und an die damals gefallenen Opfer ehrlich feiern will, aufge-rufen.

Es geht nicht anders, als dass ich zum Schluss noch einmal konkret werde und die Dinge beim Namen nenne. Ich rede jetzt in vollem Bewusstsein 'ungeschützt' und 'vereinfachend', weil ich um jeden Preis deutlich reden möchte.

Unternehmungen, die zu einem dritten Welt-krieg führen müssen, sind heute:

1. Die Wiederaufrichtung eines deutschen Obrigkeitsstaates, in welchem den Bürgern auf-neue nur beschieden sein soll, zuzustimmen, zu gehorchen und zu marschieren, nachdem hö-heren Ortes, nicht ohne Fern- und Nahwirkun-gen wirtschaftlicher Mächte, über sie beschlos-sen ist.

2. Die Wiederbewaffnung Westdeutschlands im Rahmen einer antiöstlichen Militärallianz unter amerikanischer Führung, die darum als solche eine Kriegsdrohung ist, weil es un-möglich ist, dass sich die Gegenseite durch

neuen Ehren bringen, dass man auf eine von den Linien nationalen Denkens und Wollens zurückkehrt, die zwischen den beiden Kriegen zunächst neben der nationalsozialistischen her-liefen, um sich dann mit der grössten Selbst-verständlichkeit mit dieser zu vereinigen!

Ich stelle die genannten Unternehmungen eben darum in Parallele mit dem Nationalso-zialismus, weil sie — auch ohne einen Hitler und in ihrer ganzen Aufmachung als Massnah-men zum Schutz der bedrohten westlichen Frei-heit — auf gefährlichen Illusionen beruhen. Sie sind (nur diesmal in weltweitem Masstab) Produkte derselben Panik und Massensugge-stion, derselben aufgeregten Phantasie, dessel-ben Mangels an Geduld, derselben Unwillig-keit, den anderen auch nur zu hören, ge-schweige denn zu verstehen, derselben Erwe-kung ungueter Instinkte, derselben eiligen Flucht in die Gewaltdrohung, in denen jene böse Sache damals gross geworden ist und zum Kriege geführt hat. Die schwarze Magie hat auch andere Gestalten als die, in der sie uns damals begegnet ist. Das Chaos könnte uns auch überschleichen, wie es uns damals überfallen hat. Und ich brauche mich nicht darüber zu verbreiten, dass der Krieg, in den es uns diesmal hineinführen könnte, ein noch zehnmal finsteres Gesicht haben würde als der letzte.

Schicksal? Das Schicksal ist dazu da, dass der Mensch ihm rüstig die Stirn bietet! Es ist jetzt noch nicht zu spät. Aber sehen wir zu, dass es nicht plötzlich doch wieder zu spät sei! Den drohenden Anfängen widersteht — und das nicht nur theoretisch, sondern prak-tisch —, wer nicht will, dass die Opfer des letzten Krieges und die des Nationalsozialis-mus nun wirklich umsonst gefallen seien.»

(Die ganze Rede erschien im Verlag Chr. Kaiser, München.)

Das chinesische Volk wird nicht ruhen, bis Formosa befreit ist

Rede Tschu En-lais

Peking. Ministerpräsident Tschu En-lai hielt am 21. Dezember vor dem Konsultativen politischen Volksrat eine Rede, in der er — wie die Agentur «Neues China» berichtet — erklärte, im Zusammenhang mit der Verur-teilung von 13 amerikanischen Spionen werde von den Vereinigten Staaten mit Vorbedacht eine Spannung geschaffen. In den vergangenen sechs Monaten habe die internationale Lage eine gewisse Entspannung erfahren, obwohl der amerikanische Aggressivblock und seine Ge-folgschaft alles unternahmen, um den Anta-gonismus und die Spaltung in der Welt aus-zudehnen und zu vertiefen und einen neuen Weltkrieg vorzubereiten. Tschu En-lai wandte sich bei dieser Gelegenheit gegen die Pariser Verträge zur Remilitarisierung Westdeutsch-

lands und gegen den Vertrag von Manila. Wei-ter rügte er die Vereinigten Staaten, weil sie Vietnam eindringen, um das Genfer Abkom-men zu verletzen und keine Anstrengung scheuen, um Südvietnam in einen Militärstütz-punkt zu verwandeln.

Der Pakt zwischen den Vereinigten Staaten und den chinesischen Nationalisten stellt eine ernste Kriegsprovokation gegen Volkschina und eine schwere Friedensbedrohung im Fernen Osten und in Asien dar.

«Um den aggressiven Charakter dieses Paktes zu verhüllen, erheben die Vereinigten Staaten ein grosses Geschrei um die 13 Amerikaner, die mit Recht wegen Spionage verurteilt worden sind. Sie haben in der UNO manövriert, um eine absurde Resolution durchzubringen, wel-

sterpräsidenten dieser drei Länder haben ihre Freundschaft und Zusammenarbeit vermehrt.

Bezüglich Formosas sagte Tschu En-lai:

«Taiwan ist chinesisches Gebiet, und das chi-nesische Volk wird nie ruhen, bis es befreit sein wird.»

China lehnt den amerikanischen Pakt mit den Nationalisten ab. Kriegsdrohungen können das chinesische Volk nicht von seinem entschlos-senen Kampf für die Souveränität und das nationale Gebiet abhalten. Alle Vorschläge ab-surder Art, dass Formosa unabhängig erklärt oder neutralisiert werden sollte, dienen bloss dazu, das chinesische Territorium zu teilen. Das chinesische Volk werde das nie zulassen. Es verlangt, dass die Vereinigten Staaten alle ihre Kräfte aus Taiwan, der Insel Penghun und der Strasse von Taiwan zurückziehen.

Der chinesische Ministerpräsident sagte, dass während der Genfer Konferenz eine gewisse Besserung der Beziehungen zwischen China und Grossbritannien eingetreten sei, und zwar durch Bemühungen von beiden Seiten. Kürz-lich ist aber die britische Regierung wieder der gefährlichen Politik des amerikanischen Blocks in einigen Hauptproblemen gefolgt. Sie hat die Vereinigten Staaten zur Beschlagnahme von Formosa ermutigt. Das widerspricht den Verpflichtungen Grossbritanniens in vielen in-ternationalen Verträgen und belastet die Be-ziehungen zwischen China und Grossbritannien. Die chinesische Regierung kann diese Haltung der britischen Regierung nur bedauern.

Tschu En-lai äusserte seine warme Unter-stützung der Erklärung von Molotow über die Notwendigkeit, die Beziehungen mit Japan zu normalisieren. China sei willens, mit Japan normale Beziehungen herzustellen, wenn die japanische Regierung bereit wäre, dazu Schritte zu unternehmen. Die chinesische Re-gierung trete für weitgehende Handelsbezie-hungen mit Japan auf der Grundlage der Gleichheit und zu gegenseitigem Nutzen ein. Sie sei auch für enge kulturelle Bindungen.

Beschlüsse des Chinesischen Volksrates

Wie die Agentur «Neues China» meldet, wurde Präsident Mao Tse-tung zum Ehren-vorsitzenden und Ministerpräsidenten Tschu En-lai zum Vorsitzenden des Nationalkomitees des Konsultativen politischen Volksrates, von China gewählt, der in Peking vom 20. bis 25. Dezember tagte und die neuen Statuten des Rates billigte.

Die Agentur «Neues China» verbreitete eine Erklärung des Politischen Volksrates, die nach der Rede Tschu En-lais angenommen wurde. Es heisst darin:

«Der Rat ist wegen der schweren Kriegs-provokation der Vereinigten Staaten (wegen Formosa) entrüstet. Er verspricht, mit allen Kräften für die Befreiung Formosas gemäss der am 22. August von allen demokratischen Parteien und Organisationen des Volkes er-lassenen Erklärung tätig zu sein. Das chi-nesische Volk wird diese Bemühungen erst ein-stellen, wenn Formosa befreit ist.»

«Nur Aerger hat man mit dir! Da hast du, du widerliche Blinde! Mein ganzes Leben opfere ich dieser Undankbarkeit! Du wirst noch schlecht enden! Ich habe für dich achttausend Lire ausgegeben, nicht einen Centesimo weniger! Diese Nichtsnutze saugen mir noch das Blut aus!»

Tante Nunzia hatte aufgehört zu schlagen und begann nun laut zu heulen:

«Oh, du heilige Mutter Gottes, Jesus Christus, ich flehe euch an, sendet mir den Tod...»

Auch Eugenia weinte ohne Unterlass.

«Hu, hu, huuhu...» legte auch Pasqualino los.

«Das arme Mädchen», sagte Mariuccia und trat zu Eugenia, deren Gesicht von den Ohr-feigen und den Tränen geschwollen war, «sie hat es doch nicht absichtlich gemacht, beruhigen Sie sich, Nunzia. Wo hast du die Bonbons, Eugenia?»

Eugenia öffnete die Faust mit der einzigen Karamelle und antwortete mit leiser Verzweiflung:

«Eines habe ich gegessen. Ich hatte so gros-ses Verlangen...»

Aber noch ehe sich die Tante erneut auf das Mädchen stürzen konnte, ertönte vom sonnen-beschienenen sechsten Stockwerk die samtene Stimme der Marquise D'Avanzo:

«Nunziata!»

Tante Nunzia hob ihr leidendes Gesicht nach oben, das dem Antlitz der Madonna der sie-

ben Schmerzen glich, die über ihrem Bett hing. «Heute ist der erste Freitag des Monats. Heute muss man im Namen des Herrn verge-ben.»

«Ach, Signora Marquisa, wie götig Sie doch sind! Dieser Unglücksmenschen wegen sündige ich immer wieder, ich kenne mich selbst nicht...» — und Nunzia bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

«Die arme Tante! Sie hat dir Augengläser ge-schenkt, und du dankst ihr das so», sagte Mariuccia zu der zitternden Eugenia.

«Glauben Sie mir, Mariuccia», sagte Tante Nunzia aufschluchzend, als Eugenia gegangen war, «ich liebe dieses Mädchen, und jedes Mal, wenn ich es schlage, bereue ich es, Gott sei mein Zeuge. Aber sobald ich mit diesen Kin-dern zu raufen beginne, steigt mir das ganze Blut zu Kopf. Meine Jugend ist dahin, wie Sie sehen», und sie führte die Hand zu ihrer ein-gefallenen Wange. «Manchesmal glaube ich, verrückt zu werden...»

«Aber auch den Kindern muss man zuwei-len ihren Willen lassen», antwortete Mariuccia. «Diese unschuldigen Seelen werden im Leben noch genug zu weinen haben. Wenn ich mir diese Kinder anschau und denke, dass sie so werden wie wir», sie nahm den Besen und kehrte ein Krautblatt von der Stufe, «so frage ich mich: Was stellt der Herrgott nur an?»

Als Eugenia die letzten Stufen der Stiege erreichte und wieder in den Hof trat, verflog der

Schatten, der ihre Gedanken verdüstert hatte, und ein frohes Lachen zitterte auf ihren Lip-pen: Das Mädchen erblickte seine Mutter! Es war für sie nicht schwer, ihre bekannte, müde Gestalt zu erkennen. Mit einem Schrei stürzte Eugenia auf die Mutter zu:

«Mama! Die Augengläser!»

«Still, mein Kind, du wirfst mich ja um!»

Sofort hatte sich eine Menge von Zuschauern um sie gebildet: Mariuccia, Peppino, ein Herr aus dem dritten Stock namens Greborio, der sich immer auf die Bank im Hof setzte, bevor er die Stiege hinaufkletterte, das Dienstmä-dchen der Signora Amodio, das mit den Einkäu-fen eben nach Hause kam, und natürlich Pas-qualino und Theresella, die ebenfalls alles sehen wollten und ausgelassen quietschten und um-hersprangen. Tante Nunzia stand etwas ab-seits.

Rosa Quaglia zog andächtig unter der Schürze das Etui mit den Augengläsern hervor und öffnete es mit unendlicher Vorsicht. Ein blit-zendes Insekt mit zwei grossen Augen und zurückgebogenen Fühlern glänzte unter dem blassen Strahl der Sonne in der mageren roten Hand Rosas vor den Augen der entzückten Armen auf.

«Achttausend Lire, ein schönes Stück Geld!» sagte Rosa, während sie die Augengläser mit einem Gemisch von Achtung und Vorwurf an-blickte.